



Denkt für mich mit

Protokoll eines Gesprächs unter Journalisten-Kollegen: über Demenz, Vorurteile, gute und schlechte Fragen und Einsamkeit. VON NELLI HENNIG

Ich denk nicht dran. So lautet der Titel von Jo Failers Buch. Er denkt nicht dran. Nicht an die Diagnose Alzheimer mit 51 Jahren. Nicht an diesen Wackelkontakt im Kopf. Oder den Nebel, der immer öfter aufzieht. Nicht an die Angst, irgendwann die Fähigkeit fürs Sprechen und fürs Schreiben zu verlieren. Auch nicht an die Einsamkeit, die immer mehr Raum einnimmt.

In unserer Welt hat alles zu funktionieren. Zu 100 Prozent. Nicht nur zu 70, wie Jo seinen Zustand beschreibt. „Ich war doch mal jemand, der wusste, was er wollte“, schreibt der Journalist und Autor in seinem Buch. Jetzt weiß er es manchmal schlichtweg nicht. Jo hat Alzheimer. Zwei Jahre sind es nun, in denen der einstige Sportreporter und TV-Produzent mit dieser Diagnose lebt. Mitten in der Großstadt, umgeben von Menschen und doch allein. „Ich vermisse mich“, sagt Jo. „Ich vermisse mich, weil ich nicht mehr der alte Jo bin. Und ich vermisse Menschen in meinem Leben.“

Morgens saß er noch auf dem Sofa im Frühstücksfernsehen bei seinen alten Kollegen von Sat 1, erzählt er im Vorgespräch am Telefon. Abends ist er dann ganz allein in seiner 2-Zimmer-Wohnung. Später wird eine Demenzhelferin kommen. Jo sagt: „Morgens noch Glanz und Glamour. Abends Krankheit. Das ist meine Welt.“

Wonach er sich sehnt: Menschen, die da sind. Die auch mal für ihn mitdenken. Die mitfühlen (und nein, damit meint er nicht, ihn bemitleiden). Menschen, die mithandeln und Menschen, die die Welt hier und da anpassen und ein bisschen besser machen für Menschen wie ihn. Ganz gleich, ob es sich um Demenz oder eine andere Einschränkung handelt. Jo hat keine Familie, die ihn begleitet, ihn auffangen könnte. „Jetzt im Moment kann ich für mich sorgen. Aber was ist in einem Jahr? Wo soll ich da hin? Ich kann doch nicht in ein Pflegeheim. Da passe ich nicht rein.“

Jo Failer, 53, als Redakteur beim Radio gestartet, später Sportreporter bei Ran Sat. 1 und TV-Produzent ist durch die Welt gejettet, hat Promis interviewt. Heute hat er eine neue Rolle: Er ist Spiegel-Bestseller-Autor. Ein Titel, mit dem er noch gar nicht umzugehen weiß. Denn der Grund für seinen Erfolg ist gleichzeitig das, was ihm sein Leben nimmt: Demenz.

Seinen Job als hauptberuflicher Journalist hat er schon vor einiger Zeit aufgegeben und doch steht er jetzt wieder vor der Kamera, gibt Interviews, reist viel, ist im Frühstückfernsehen, auf dem roten Sofa im NDR oder bei Stern TV zu sehen. In der ZEIT oder Süddeutschen Zeitung und anderen Medien zu lesen. Denn Jo hat nicht nur Demenz. Er hat eine Mission. Er will aufklären über diese Erkrankung, entstigmatisieren und er will allen zeigen, wie es sich anfühlt, mit Alzheimer zu leben.

Nelli: Jo, du warst gerade im Hugen-dubel und hast nach deinem Buch geschaut. Hast du dich daneben gestellt und geguckt, ob dich die Leute erkennen?

Jo: Das habe ich mich nicht getraut. Aber das könnte ich eigentlich mal ausprobieren. Ich glaube aber, mich erkennt keiner. Ich bin ja jetzt kein berühmter Mensch. Aber ich fand es schön, dass es dort an einer guten Stelle steht. Die Verkäuferin hat auch versichert, dass es gut verkauft wurde.

Nelli: Wir sind ja beide Journalisten und es gewohnt, die Fragen zu stellen. Jetzt bist du auf einmal auf der anderen Seite. Wie ist das so? Nur damit ich vorbereitet bin, falls ich auch mal Spiegel-Bestseller-Autorin werde.

Jo: Ich habe tausende von Interviews geführt und immer die Storys über andere gemacht. Und jetzt sitze ich hier. Das ist ein ganz komisches Gefühl. Das Schöne ist aber, dass ich bisher nur ganz tolle Interviews hatte. Meine Gesprächspartnerinnen waren top vorbereitet und haben einen super Job gemacht. Da habe ich mich bei dem Gedanken ertappt, dass ich schon Interviews gemacht habe zum Beispiel mit Nationalspielern oder Promis, auf die ich nicht so gut vorbereitet war. Im Nachhinein denke ich, dass ich das ab und zu auch mal besser oder professioneller hätte machen können. Solche oberflächlichen Fragen gehen ja immer irgendwie. Ich habe mich zum Beispiel gestern beim Bayern-Spiel aufgeregt über die Frage ‚Wie feiern Sie Ihren Sieg?‘ Das ist so eine blöde Frage, die man stellt, wenn man nicht mehr weiß, was man sagen soll. Oder: ‚Wie fühlt sich das an?‘ Solche Basisfragen kommen zwar auch bei den Gesprächen jetzt, aber ich merke schnell, wenn jemand das Buch gelesen hat und sich mit der Krankheit beschäftigt. Viele Journalisten sagen mir auch gleich, dass sie persönlich betroffen sind, weil ein Elternteil das hatte oder jemand anderer, den sie kennen. Und da geht es auch richtig in die Tiefe. Das finde ich spannend.

Nelli: Ich kann dir versichern, dass wir alle schon mal schlecht vorbereitet in ein Interview gegangen sind. Vermutlich fühlen sich gerade noch ein paar mehr ertappt. Ich auch. Hast du auch manchmal das Gefühl, diese Frage geht mir jetzt zu weit? Das beantworte ich nicht.

Jo: Überhaupt nicht. Ich war gerade zu Gast beim roten Sofa im NDR. Bettina Tietjen hat moderiert. Ihr Vater hatte Demenz. Sie kennt das Thema also bestens. Sie hat mich zwischen den Einspielfilmen immer wieder gefragt, was sie denn noch fragen darf? Ich habe immer gesagt ‚Du bist die Journalistin, du fragst das, was dich interessiert.‘ Dann hat sie tatsächlich zwei Fragen gestellt, bei denen ich stocken

musste. Eine zu meiner Ehe. Und ob meine Erkrankung genetisch bedingt ist. Also, ob auch meine Kinder das bekommen könnten. Aber auch bei solchen Fragen, die ja sehr intim sind, habe ich bisher eine Antwort gefunden. Ich hätte als Journalist

nie akzeptiert, dass ich irgendwelche Fragen nicht stellen darf. Bei Promis war das oft der Fall. Aber dann wird vieles oberflächlich. Deswegen gibt es keine Frage, die man mir nicht stellen darf. Im Gegenteil, ich finde, man muss es sogar. Das zu verbieten oder zu reglementieren, ist für mich kein Journalismus.

Nelli: Es gäbe ja noch die Möglichkeit, dass man im Gespräch sagt, diese Frage ist mir jetzt zu intim und ich möchte sie nicht beantworten.

Jo: Könnte man. Aber auch das finde ich doof. Vor allem live in der Fernsehsendung.

Nelli: Jetzt bist du ja mit einer unheilbaren Erkrankung an die Öffentlichkeit gegangen mit der Mission, aufzuklären. Gehen die Kollegen aus der Medienbranche gut mit oder spürst du auch manchmal, dass es ihnen eher um Voyeurismus geht?

Jo: Manchmal schon. Ich bin jetzt zum Beispiel bei Stern TV eingeladen. Die wollen unbedingt, dass ich nochmal ins Studio komme. Ich war letztes Jahr schon einmal da. Und sie wollen schon sehen, wie sich mein Leben verändert hat. Meinen Verfall sozusagen. Aber damit kann ich auch umgehen. Ich weiß natürlich auch, dass so ein Stern-TV-Beitrag unglaubliche Publicity hat.

Nelli: Welche Interviews wünschst du dir?

Jo: Es tut mir so gut, wenn jemand sich mit dem Thema beschäftigt und weg von den gängigen Fragen mehr in die Tiefe geht.

Nelli: Du arbeitest als Künstlervermittler bei der Agentur für Arbeit. Kürzlich ist dazu ein Interview mit deiner Chefin über Inklusion erschienen. Dein Name wurde nicht genannt, obwohl du sogar in dem gleichen Magazin einen Beitrag geschrieben hast mit Foto und allem Drum und Dran.

Jo: Das fand ich nicht okay. Weder meine Chefin noch ich hatten etwas dagegen, dass mein Name genannt wird. Es hieß, sie machen das zu meinem Schutz. Aber journalistisch gesehen ist das für mich ein No-Go.

Nelli: Zumal du über deinen aktuellen Job offen berichtest. Es ist ja kein Geheimnis.

Jo: Ich will mich nicht beschweren. Das macht jeder so, wie er es für richtig hält. Ich habe es angesprochen und gesagt, was ich davon halte.

Nelli: Deinen alten Job in der Medienbranche hast du aufgegeben, weil es für dich zu anstrengend wurde. Vermisst du es trotzdem manchmal?

Jo: Ich bin immer noch ein Journalist. Als Zehnjähriger stand über meinem Bett ganz groß Sportreporter. Ich bin immer noch Reporter. Ich arbeite jetzt in der Künstlervermittlung bei der Bundesagentur für Arbeit, aber im tiefsten Inneren hänge ich immer wieder dran an den News. Das ist meine Leidenschaft. Aber wenn ich ehrlich bin, bekomme ich das nicht mehr so hin, Zusammenhänge zu sortieren oder Dinge

„Ich habe tausende von Interviews geführt und immer die Storys über andere gemacht. Und jetzt sitze ich hier. Das ist ein ganz komisches Gefühl.“

Jo Failer

zu koordinieren. Ich habe mir in meinem Buch ganz viel Mühe mit den Headlines gemacht. Die hatten immer was Doppeldeutiges und da hatte ich einfach wahnsinnige Lust dazu. Da habe ich mich ausgetobt. Ich konnte das Buch nur schreiben, weil ich wirklich Zeit hatte. Wenn es mir gut ging, habe ich geschrieben. Wenn ich jetzt sehe, wie du das machst. Von einem Termin zum anderen jagst. Das könnte ich nicht mehr machen. Manchmal kann ich zwei Wochen gar nichts schreiben und dann zwei Artikel an einem Tag. Ich vermisse es, und gleichzeitig ist es noch da. Es ist ein Urzustand, den man aufgebaut hat. Das hat mir auch die Neurologin gesagt. Ich habe mich schon selbst gewundert, dass ich noch so gut schreiben kann. Und ich bin echt stolz, dass ich das mit dem Buch gemacht habe. Es kommt sehr viel positives Feedback, nicht nur, dass ich mich mit diesem Thema öffne, sondern auch, wie es geschrieben ist. Das macht mich sogar noch ein bisschen stolzer. Die Neurologin hat mir gesagt, dass die Erkrankung ja nicht so ist, wie ein bösartiger Tumor, der auf einmal alles kaputt macht, sondern an verschiedenen Stellen auftaucht. Vielleicht habe ich einfach Glück. Oder vielleicht ist die Fähigkeit zu schreiben, so tief in mir verankert, weil ich es immer getan habe. Smalltalk ist auch super. Das kann ich gut. Und schreiben, wenn ich Zeit habe. Deshalb war dieses Buch die beste Lösung.

Nelli: Und gleichzeitig begegnen dir auch immer wieder Vorurteile dadurch. Du musst dich rechtfertigen, dass du gut schreibst oder dass man sich super mit dir unterhalten kann.

Jo: Der kann kein Alzheimer haben, sagen die Leute. Aber ich bin ja im Frühstadium. Und ich merke, dass die Erkrankung voranschreitet. Wenn mir einer sagt, dass man mir ja gar nichts anmerkt, schlage ich vor, dass wir gern mal zwei Wochen tauschen können. Aber vielleicht meinen es die Leute gar nicht böse. Vielleicht bewundern sie auch, dass ich das alles noch so gut hinbekomme und freuen sich für mich.

Nelli: Ich find's jedenfalls toll, dass du so ein wunderbares Buch geschrieben hast. Vielleicht kannst du ja noch ein zweites Buch schreiben?

Jo: Ich habe schon ein zweites. Das habe ich vor sechs oder sieben Jahren angefangen. Es ist ein Roman und fast fertig. Ich musste aber eine Pause machen. Ich habe beim Verlag beide Manuskripte eingereicht und sie wollten unbedingt das Sachbuch vor dem Roman veröffentlichen. Da hatte ich erst 50, 60 Seiten und habe das alles noch mal umeinander geschmissen. Aber das andere liegt sozusagen schon bereit.

Nelli: Ich bin gespannt, wann es herauskommt. Ich hoffe bald. Aber lass uns nochmal über das aktuelle Buch sprechen. Mit diesem Buch hast du uns allen ein unglaubliches Geschenk gemacht. Ich muss beim Lesen manchmal Pause machen und durchatmen, weil es so tief geht. So sehr in deine Seele blicken lässt.

Jo: Ich wollte eine unsichtbare Krankheit sichtbar machen und zeigen, was da ist, wenn nix da ist. Wenn der Nebel da ist und ich fühle, dass ich nur noch 60 bis 70 Prozent vom Tag überhaupt präsent bin. Der Rest ist so düster und völlig

Banane. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass die Leute ein Gesicht dazu haben, wie mich jetzt zum Beispiel. Es ist mir wichtig, authentisch zu sein, aus meinem Leben zu erzählen und Demenz nicht von einem Wissenschaftler oder Mediziner erklären zu lassen, der diese Krankheit nicht hat. Es ist mein kommunikatives Mittel, aus meinem Leben zu erzählen, damit die Leute verstehen, was Demenz ist. Und was es bedeutet, diese Erkrankung zu haben.

Nelli: Es ist wirklich höchste Zeit, dieses Thema intensiv zu beleuchten. Und zwar richtig und nicht mit irgendwelchen Vorurteilen und verfälschter Bildsprache. Wir Journalisten haben hier eine wichtige Aufgabe. Demenz ist eine Volkskrankheit. 1,8 Millionen Menschen sind in Deutschland direkt betroffen. Und mit ihnen auch rund fünf Millionen Angehörige. Es ist eine Krankheit, die nicht heilbar ist und zum Tod führt. Aber keiner will sich mit ihr beschäftigen. Und wenn dann mal was kommt, ist es oft mit einem Stigma behaftet.

Kennst du diese Themenfotos, bei denen ein Kopf abgebildet ist und der hintere Teil verschwindet einfach oder fliegt in Form von welken Blättern oder Puzzle-Stücken davon? Ich muss zugeben, dass auch ich solche Bilder früher als Gesundheitsredakteurin benutzt habe. Oder dann gibt es diese Bilder von sehr alten und gebrechlichen Menschen, von bedrückenden Pflege-Situationen. Ich kann nichts davon hier bei dir erkennen.

Jo: Wir müssen dafür kämpfen, dass sich das ändert. Ich kann niemandem vorschreiben, wie er Demenz zu sehen hat. Dass er Verständnis haben muss für mich oder andere Betroffene. Aber wenn ich dir sage ‚Alzheimer macht den Kopf kaputt, aber die Seele bleibt‘ kannst du selbst entscheiden, wie du umgehst mit dieser Krankheit, mit einem Betroffenen. Mit mir. Wenn man mit solchen Kleinigkeiten versucht, die Menschen emotional zu packen oder einfach nur zu erklären, warum ich fünfmal das Gleiche sage oder zehnmal meine Termine vergesse, ist das vielleicht ein Weg.

Nelli: Hast du denn das Gefühl, dass das Thema gut aufgegriffen und behandelt wird in den Medien?

Jo: Eigentlich lese ich immer nur das Gleiche. Auch, wie über mich geschrieben wird. Es sind die immer gleichen Fragen: Wann hast du es gemerkt? Wie gehst du da damit um? Was sagen andere? Es geht immer um diese Basics. Was ich schon auch verstehen kann. Aber es weckt in mir das Gefühl, dass die Berichterstattung eindimensional ist. Vielleicht ist das auch so, weil es immer noch selten ist, dass man mit einem

„Wir Journalisten haben hier eine wichtige Aufgabe. Demenz ist eine Volkskrankheit. 1,8 Millionen Menschen sind in Deutschland direkt betroffen.“

Nelli Hennig



Podcast Tipp:

Jos Geschichte kennenlernen: Im Videocast „Leben. Lieben. Pflegen. Der Desideria Podcast zu Demenz und Familie“ berichtet Jo Failer von dem Moment der Diagnose, Vorurteilen und wie sich sein Blick auf das Leben verändert hat. Zum Videocast:

<https://youtu.be/DuL2FhhM50I?si=gWpQzVgdrGiGnud->



Der gelernte TV-Journalist, Reporter und Filmemacher hat während seiner Karriere unter anderem eine Doku mit Robbie Williams in Los Angeles gedreht und auch Content für Heidi Klum produziert.

Alzheimerpatienten ein Interview führen kann. Da gibt es keine zehn Leute in Deutschland, die das machen. Aus journalistischer Sicht würde ich sagen, dass wir am Anfang der Berichterstattung sind, in der bisher hauptsächlich diese Basisinformationen abgedeckt werden. Immer dieses ‚schlimm, schlimm, schlimm‘ und ‚wo kann man sich melden, wenn man das hat‘. Ja, es wird aufgeklärt, aber es geht nicht in die nächste Runde.

Anstatt nur mein persönliches Drama darzustellen, könnte man mein Beispiel auch nutzen, um Politiker damit zu konfrontieren, dass es für Menschen wie mich – die auf sich allein gestellt sind – kaum Platz in dieser Gesellschaft gibt. Es gibt keine geeigneten oder zu wenige Wohnräume, keine würdige und angepasste Versorgung für Jungbetroffene. Wir brauchen Reformen und kreative Ideen. Stattdessen werden diese Themen totgeschwiegen. Sollen sich doch die Angehörigen kümmern. Tür zu und vergessen.

Aber vielleicht lehne ich mich auch zu sehr aus dem Fenster mit dieser Aussage. Ich weiß es nicht.

Nelli: Vielleicht liegt es auch daran, dass in jedem von uns diese Angst schlummert, dass man auch betroffen sein könnte und deswegen wollen alle von dir ganz genau wissen, wann du es gemerkt hast.

Jo: Bei Alzheimer sagen alle immer: Du vergisst alles. Aber das Alzheimer viel mehr als Vergessen ist – leider viel, viel mehr – das sieht keiner. Wie geht's dir?, fragen sie und ich

habe früher immer gesagt: Ich vergesse halt viel. Das mache ich nicht mehr. 80 Prozent antworten nämlich: Ich vergesse auch viel. Ich weiß nicht, machen die das, weil sie Angst haben? Weil sie unsicher sind? Oder weil sie mir die Angst nehmen wollen. Ich habe auf diese Antwort keinen Bock mehr. Deshalb werde ich auch nie mehr sagen, Alzheimer ist Vergessen. Das ist ein oberflächlicher Teil der Krankheit. Aber es steht in jeder Überschrift.

Nelli: Ja, der Klassiker unter den Überschriften: „Wie viel Vergesslichkeit ist noch normal?“ Ich muss zugeben, dass sie auch über meinen Artikeln stand. Ich habe vor drei Jahren beim Demenz Meet München die Sicht eines Jungbetroffenen kennengelernt, der auf der Bühne stand. Er hat erzählt, dass sein größtes Problem ist, dass er die Uhr nicht mehr lesen kann und dadurch oft orientierungslos ist. Das hat mich so berührt. Und es hat bei mir Klick gemacht. Das Schöne an seiner Geschichte war aber, dass er sich in seinem Münchner Viertel gut bewegen kann, weil sein Umfeld Bescheid weiß. Und ihn auch einfach mal unterstützt. Der Kassierer nimmt es ihm nicht krumm, wenn er mal vergisst zu bezahlen. Und wenn er mal etwas verloren durch die Straßen läuft, begleitet ihn ein anderer einfach nach Hause. Wäre das nicht schön, wenn wir alle so aufeinander achten würden?

Jo: Das ist ein schöner Gedanke. Ich habe leider nicht das Glück, in so einem Viertel zu wohnen.

Nelli: Wie ist es bei dir?

Jo: Die Wahrheit ist, dass ich sehr alleine bin. Und ich frage mich, wie lange ich so, wie ich es jetzt tue, überhaupt weiterleben kann. Und die andere Frage: Wo soll ich dann hin? Bei mir im Viertel gibt es leider keine Gruppe von Menschen, die auf mich Acht gibt. Ich esse oft nicht, weil ich vergesse, einkaufen zu gehen. Manchmal esse ich nicht, weil ich vergesse, dass ich gerade etwas essen wollte. In meinem Kopf ist es manchmal einfach leer. Da sind keine Gedanken wie: Heute muss ich einkaufen. Was soll ich morgen unternehmen? Mach ich heute einen Grillabend? Soll ich vielleicht mal eine Freundin anrufen? Ich will kein Mitleid erregen. Ich merke einfach nur, dass mir dieses Alleinsein zu viel ist. Dass mir Menschen in meinem Alltag fehlen. Ich mache zu wenig, weil mein Kopf mir keine Ideen schenkt. Und ich glaube, dass diese Isolation, diese Einsamkeit, sehr gefährlich ist in der Demenzentwicklung und mich auch hilflos macht. Ich habe in meinem Buch geschrieben: Ich vermisse mich, ich vermisse den alten Jo. Früher habe ich mich aufs Wochenende gefreut, wenn ich endlich meine Ruhe hatte, weil ich die Woche über hart gearbeitet habe. Du kennst dieses schöne Gefühl, wenn man endlich heimkommt. Und jetzt? Manchmal gehe ich zu Fuß nach Hause, statt die U-Bahn zu nehmen, nur um das Heimkommen hinauszuzögern.

Nelli: Hast du eine Idee, wie du künftig wohnen möchtest?

Jo: Jetzt gerne würde ich am liebsten in eine kleine Wohnung nach Schwabing ziehen. Irgendwo in die Nähe des Englischen Gartens oder dort, wo es schöne Spielplätze oder demenz- und kinderfreundliche Orte gibt. Meine Kinder besuchen mich jedes zweite Wochenende. Dort, wo ich jetzt wohne, ist es weder schön für mich noch für sie. Kennst du jemanden, der dort eine kleine Wohnung zu vermieten hat? Und ja ich weiß, das ist eine blöde Frage.



Nelli Hennig ist Vorstandsmitglied im PresseClub und seit 2024 Chefredakteurin des PresseClub Magazins. Die 44-Jährige ist ausgebildete Redakteurin und arbeitet als Kommunikationsleitung bei Desideria. Der gemeinnützige Verein setzt sich für Menschen mit Demenz und ihre Angehörige ein. Über ihre Arbeit dort hat sie Jo Failer kennengelernt.

Nelli: Und wenn du noch einen Schritt weiterdenkst. Du sagst es selbst, es wird der Zeitpunkt kommen, an dem du nicht mehr allein leben kannst.

Jo: Ja, das ist bei mir extrem, weil ich keine Familie habe. Meine Kinder kommen am Wochenende. Sonst ist da niemand. Vielleicht würde ich anders reden, wenn ich innerhalb einer Familie leben würde. Aber ich bin nun mal allein. Und ich bin überzeugt, dass ich nicht der Einzige in München bin, der Frühdemenz hat und allein lebt oder aus anderen Gründen vereinsamt. Aber wo soll ich hin? Das treibt mich richtig um. Ich bin zu jung, um in ein Pflegeheim zu ziehen. Ich kann mir auch keinen Platz in einer Demenz-WG für 5000 Euro im Monat leisten. Und mir hilft bei diesem Gedanken auch keine Demenzhelferin, die einmal in der Woche kommt. Das ist schön. Ich schätze das. Aber es ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

Ich will kein Mitleid und auch keinen Hilferuf starten. Aber ich will um Verständnis werben bei der Stadtpolitik, bei Fremden, ja auch bei Wohnungsgesellschaften oder Bauträgern. Wie wäre es, mal über völlig neue Wohnkonzepte nachzudenken? Räumlichkeiten für Gemeinschaft und für Rückzugsmöglichkeiten zu schaffen. Mehrgenerationenhäuser, die zum Beispiel auch Menschen mit Demenz mitdenken.

Ich habe eine Vision von einer Art Hotel. Man hat seinen privaten Wohnraum, aber man kann auch immer in die Lobby gehen oder ein Sportangebot wahrnehmen, schwimmen gehen, was auch immer. Ich meine das jetzt nicht als eine Art

Wellnessurlaub. Es gibt Möglichkeiten, aktiv zu werden, mit Menschen zu reden, zusammen zu essen. Und es gibt Möglichkeiten, sich zurückzuziehen. Ich weiß nicht, ob eine WG die richtige Form ist. Ich wünsche mir eine lebenserhaltende Umgebung, in die ich reinpasse und die den Alltag widerspiegelt. Das habe ich bisher hier in München noch nicht gefunden. Vielleicht hat jemand einen Tipp?

Ich kann ja auch meinen Teil beitragen, dass diese Orte der Gemeinschaft funktionieren. Ich kann Witze erzählen. Oder für Unterhaltung bei gemeinsamen Fußballabenden sorgen. Und trotzdem allein leben, ohne mich so allein zu fühlen. ■



Buchtip:

In seinem Buch „Ich denk nicht dran“ (dtv Verlag, 192 Seiten, 17 Euro) nimmt der Autor Jo Failer seine Leser mit in sein Innenleben und den Umgang mit Alzheimer: ehrlich, berührend, humorvoll und manchmal auch schonungslos. 2026 finden an vielen Stellen Lesungen statt. Die Termine stehen sich auf der Website des dtv Verlags.

Anzeige

Allianz 

**Seit 35 Jahren sind wir für Sie da,
wenn Sie uns brauchen.**

Mit der Berufsunfähigkeitsrente des Versorgungswerks der Presse biete ich Ihnen eine individuelle Lösung zur Absicherung Ihres Einkommens. Und als Partner des Presseclubs München und des Versorgungswerks der Presse finden Sie bei mir die Beratung, die Sie brauchen. Seit 35 Jahren sind wir für Angehörige der Kommunikations- und Medienbranche da. **Kommen Sie einfach vorbei und überzeugen Sie sich selbst!**



Andreas Mayr, Generalvertretung der Allianz

Partner des Presseclubs München e.V.
und des Versorgungswerks der Presse

Wilhelmstraße 41, 80801 München
☎ 0 89.1 70 83 26, ☎ 0 89.12 16 31 39
andreas.mayr@allianz.de

allianz-andreamayrmuenchen.de

